

Dr. Wilfried Hagemann

Hochkreuzallee 246
5300 Bonn 2

Tel.: 0228/3829722 d
Tel.: 0228/316726 p
Fax: 0228/384023 p

19. Januar 1993

Liebe Verwandte, Freunde und Bekannte,

als Dank für Ihren Weihnachtsbrief, der mich sehr erfreute und durch den ich mich mit Ihnen und vielen anderen verbunden weiß, möchte ich Ihnen einen knappen Jahresrückblick geben, wie ich das Jahr 1992 erleben durfte, auf das ich mit großer Dankbarkeit zurückblicke.

Zunächst möchte ich einfach vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken berichten, wo ich jetzt bereits seit 6 Jahren tätig sein darf. An dieser Stelle habe ich Gelegenheit, ganz tief in das Herz der Kirche von Deutschland zu schauen und viele Freuden und Leiden der katholischen Kirche, oft auch der evangelischen Kirche und der Christenheit in mich aufnehmen zu können und mitzutragen. Eine besondere Freude war es für mich, daß es gelungen ist, ein neues Hilfswerk der Kirche für die neuen Aufgaben im Osten Europas auf den Weg zu bringen, das auf der einen Seite die konkrete materielle Hilfe für die Kirchen in Osteuropa voranbringen und bündeln soll, andererseits aber auch als Partnerschaftswerk viele Partnerschaftsaktionen und damit konkrete Solidarität ermöglichen soll. Ich habe mitbekommen, daß es nicht einfach war, dieses Werk zu wollen und zu gründen, weil die Belastungen der katholischen Gemeinden bereits so riesengroß sind. Ich habe mich einfach gefreut, daß doch das Vertrauen da ist, daß sich die Gläubigen und die Gemeinden diesen neuen Aufgaben nicht verschließen. So war der Beschluß des Zentralkomitees zum Auftakt des Katholikentags in Karlsruhe für mich ein ganz deutliches, echtes, christliches Signal.

Der Katholikentag von Karlsruhe, an dessen Vorbereitung ich in vielfacher Hinsicht beteiligt war, hat aus meiner Sicht einen sehr guten und glücklichen Verlauf genommen. Die hohe Teilnehmerzahl (Dauerteilnehmer: 42.000, Teilnehmer am Hauptgottesdienst: 80.000), das breitgefächerte Angebot an Veranstaltungen und besonders die offene und fröhliche Art, wie die Teilnehmer und Teilnehmerinnen sich verhalten haben, sind bemerkenswert. Besonders hervorheben möchte ich die Versöhnungsfeier am Freitagabend, wo wir zum ersten Mal versucht haben, als Katholiken gemeinsam auszusprechen, was uns im Blick auf das Verhältnis zu den Juden, unser Verhältnis zur neuen Welt in Lateinamerika, unser Verhältnis zu Polen und andere europäische Völker belastet, wo wir umkehren müssen, wo wir um Vergebung bitten müssen. In diesem Zusammenhang habe ich auch das Jüdische Lehrhaus gesehen, das christlich-islamische Gespräch - übrigens zum ersten Mal auf einem Katholikentag -, aber auch das Geistliche Zentrum, das

Frauzentrum, das Familienbegegnungszentrum und das Jugendzentrum. Das Leitwort des Katholikentags "Eine neue Stadt ersteht", das ergänzt wurde durch eine weitere Zeile "Europa bauen in der einen Welt", hat die Tage prägen und erfüllen können. Beeindruckend war die Hauptkundgebung im Stadion, wo Ministerpräsident Teufel die Hauptrede hielt und Bischof Hemmerle das geistliche Wort sprach, sowie der Hauptgottesdienst im Schloßpark von Karlsruhe, wo Bischof Lehmann aufrüttelnde und mutmachende Worte zu uns sagen konnte.

Der Katholikentag brachte schon ans Licht, daß durch die Reihen der Kirche und der Christen viele Belastungen gehen, Fragen, Unsicherheiten, auch Resignation, auch Enttäuschung. Es gibt so viele Fragen, die heute auf eine Lösung und Entscheidung drängen. Das belastet viele, und das macht es notwendig, daß man sich immer neu auch Mut zuspricht, weiterzugehen und nicht aufzugeben.

Auf diesen Sachverhalt wurde ich auch bei der Delegiertentagung der Diözesanräte von ganz Deutschland in Freiburg aufmerksam. In den Diözesanräten sind ja gewählte Vertreter der einzelnen Pfarrgemeinderäte aus den Bistümern vertreten. Es kam eben ans Licht, daß auch in den Diözesen sehr viele Fragen offen sind. Das hängt mit dem Priestermangel zusammen, mit einer zunehmenden Zahl von Kirchengenossen, auch mit dem Problem, daß viele Jugendliche, selbst wenn die Eltern der Kirche verbunden sind, auf Distanz zur Kirche gehen. Diese Fragen werden heute aufgenommen in Diözesanforen (Freiburg, München) oder Diözesansynoden (vor kurzem Rottenburg-Stuttgart, Hildesheim, Augsburg), aber auch in manchen neuen Pastoralplänen, die der Priesternot dadurch begegnen, daß immer mehr Gemeinden einem Priester oder einem aus Laien und Priestern bestehenden Seelsorgeteam neu zugeordnet werden.

Auch ein Diskussionsbeitrag des Zentralkomitees, an dessen Entstehung ich als Geschäftsführer der Kommission "Pastorale Grundfragen" beteiligt war, möchte Probleme dieser Art aufgreifen und lösen helfen. Das Arbeitspapier "Dialog statt Dialogverweigerung - wie in der Kirche miteinander umgehen?" behandelt ganz gezielt Problemkreise, die uns in Deutschland wichtig sind und an denen wir arbeiten können. Im wesentlichen geht es um die Thematik: Priester und Laien, Männer und Frauen in der Kirche, Ortsgemeinde und Bistum. Das Papier möchte Wege weisen, wie die Kirche von einem gewissen Zentralismus, von einem gewissen Klerikalismus und von einem gewissen patriarchalischen Verhalten loskommen kann. Das Dialogpapier hat eine unerwartete Aufmerksamkeit gefunden. Über 40.000 Exemplare wurden von meiner Sekretärin, Frau Vienken, versandt. Daran ist durchaus zu sehen, wie sehr heute Dialog notwendig ist, und daß wir alles dafür tun müssen, daß er gelingt. Auch in diesem jetzt angefangenen Jahr wird uns dieses Thema begleiten, weil auf der Frühjahrsvollversammlung des ZdK diese Thematik ausführlich angesprochen werden soll.

Inzwischen hat sich ein neues Thema in den Vordergrund geschoben. Es ist die Vorbereitung des Katholikentages 1994 (29. Juni - 03. Juli 1994) in Dresden. Die Thematik "Einheit" ist bereits beschlossene Sache. Jetzt geht es darum, vor Ort in Dresden die notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Dies ist nicht einfach. Denn in Dresden sind etwa 3,5 % der Bevölkerung katholisch,

11,5 % evangelisch, 85 % aber ohne Bezug zu einer Kirche. Was das in einer Großstadt wie Dresden bedeutet, kann sich jeder leicht ausmalen. Wir möchten deswegen versuchen, bei diesem Katholikentag auch jene Menschen mit anzusprechen und zur Mithilfe zu gewinnen, die der Kirche nicht verbunden sind. Wer weiß, was aus diesem Katholikentag werden kann. Schon jetzt zeigt sich, wie stark auch die evangelische Kirche in Dresden bereit ist, zu helfen und mitzutun.

Ich selbst darf auch beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in München (09. - 13. Juni 1993) mitwirken. Dort soll zum ersten Mal ein Weg gefunden werden, die Fronleichnamsprozession auch ökumenisch zu gestalten. Es ist geplant, daß der Kardinal die Monstranz nach dem dritten Segensaltar in die Kirche bringt und sich dann mit dem evangelischen Landesbischof von München und einer entsprechenden evangelischen Gruppe, die sich ebenfalls prozessionsmäßig auf den Weg gemacht hat, trifft, um dann gemeinsam zum Marienplatz zu ziehen und die Fronleichnamsprozession mit einer ökumenischen Feier abzuschließen. Hier geschieht also auch etwas sehr Erfreuliches und in die Zukunft Weisendes.

Für mich persönlich haben sich in diesem Jahr auch einige Veränderungen ergeben. Manches drehte sich dabei um meine Wohnung, eine Dienstwohnung des ZdK. Von Anfang an habe ich hier in Bonn mit Pfr. Theo Babilon in vita communis gelebt. Wir hatten zwei Wohnungen im Haus. Nachdem der neue Hausmeister gekommen war, haben wir die für diesen ursprünglich vorgesehene Wohnung auch geräumt, so daß Pfr. Babilon zu mir in meine Wohnung gezogen ist. Es waren neun Monate besonderer Nähe und besonderen Erlebens. Dann trat eine weitere Veränderung ein. Othmar Felkl, ein Fokolarpriester aus dem Bistum Münster, erhielt eine neue Anstellung beim Apostolischen Nuntius, Erzbischof Dr. Lajos Kada, in der Nuntiatur hier in Bonn. Sofort war uns klar, daß Othmar auch zu uns in die vita communis kommt. Da meine Wohnung dafür zu klein war, haben wir die vita communis bis auf die andere Rheinseite ausgedehnt, nämlich bis in das Pfarrhaus von Niederholtorf, wo ja Pfr. Babilon seit über 5 Jahren Pfarrer ist. Jetzt wohnt Pfr. Babilon mit Othmar Felkl zusammen in Niederholtorf, aber unser Leben findet an beiden Orten statt. Das sieht so aus, daß wir uns morgens um sieben Uhr in meiner Wohnung treffen, zum Frühstück und zur halbstündigen Meditation, dann auch später zum gemeinsamen Mittagessen und oft noch zum Abendessen. Umgekehrt haben wir das Fokolarleben sehr stark nach Niederholtorf verlagert, dem Haus ein neues Gesicht gegeben, indem wir manches Möbelstück, manche Gardine, manches Bild umgestellt, verändert und neu gestaltet haben. Dadurch bin ich selbst auch noch mehr mit der anderen Rheinseite verbunden. Das Kommen von Othmar Felkl hat unserer vita communis sehr gut getan, weil ein neues Gleichgewicht da ist, eine neue Freiheit, auch ein stärkeres Sich-gegen-seitig-helfen-Können. Es ist schön zu erleben, wie jetzt im gemeinsamen Bemühen jene Tiefe erreicht wird, die ein Fokolar anstrebt: daß eben immer die gegenseitige Liebe und die konkrete Einheit den Raum für eine ganz konkrete Gegenwart Gottes freigeben.

Übrigens hatten wir in diesem Jahr in unserer Wohnung auch ganz hohen Besuch. Abgesehen von Bischof Hemmerle, der immer wieder im

Rahmen des Zentralkomitees unser Gast ist und auch bei uns übernachtet, kam der jetzige Erzbischof von Gnesen, Bischof Muszynski, zu einem Dienstgespräch in Fragen des Verhältnisses von Christen und Juden in meine Wohnung. An diesem Gespräch nahm auch mein früherer Vorgänger, Prof. Heinz/Augsburg, und als jüdischer Gesprächspartner Prof. Dr. Lutz Ehrlich/Basel teil. Anlässlich der Visitation in Bad Godesberg besuchte mich auch Kardinal Meisner und hat sogar in unserer Wohnung eine Siesta gehalten. An Heiligabend hatten wir die Freude, den Apostolischen Nuntius, Erzbischof Dr. Lajos Kada, zur Christmette und zum anschließenden Festessen bei uns zu haben. Auch ein Besuch von Bischof Pünder aus Coroață/Brasilien hat mich sehr froh gemacht, weil ich mit ihm, als Mitstudenten im Germanicum, vor 27 Jahren angefangen habe, eine erste kleine Zelle einer vita communis im Sinne des Fokolars zu bilden.

Besonders erwähnen möchte ich, wie sehr ich mich gefreut habe, daß ich dieses Jahr nach Weihnachten fast eine ganze Woche in Wilhelmshaven sein konnte, bei meinem bald 83jährigen Vater. Vater ist sehr lebendig, geistig interessiert, wenn auch nicht mehr so ganz bei Kräften, so daß ihm das Gehen schwer fällt. Ich konnte mit ihm einige Ausflüge unternehmen, manches Gespräch führen und besonders auch in seiner Wohnung mit ihm sein. In diesen Tagen zuhause konnte ich sehen, was meine Schwester Hildegard leistet, wie sie unermüdlich für meinen Vater, aber auch für die Mitarbeiterinnen und für die Kunden in der Apotheke da ist. Ein besonders schönes Zusammentreffen war dann auch, daß gleichzeitig meine Schwester Lioba mit ihrem Mann Dieter und einem ihrer Kinder, dem Felix, meinem Patenkind, da sein konnten. Mit meinen anderen Geschwistern, mit Bernward in Berlin und Burkhard in Altenstadt bei Weiden, waren wir telefonisch verbunden. So waren diese Tage in Wilhelmshaven wie ein Eintauchen in die Familie. Daneben konnte ich auch meinen Priesteronkel Anton in Emden besuchen, der jetzt mit 80 Jahren gerade in den Ruhestand getreten ist, und meine 85jährige Tante Maria in Wilhelms-haven.

Ich habe versucht, in diesem Jahr auch ganz bewußt und konkret in Bonn zu leben, gerade auch wegen oder trotz der vielen Reisen. So ist der nahegelegene Kottenforst, der unmittelbar hinter meinem Haus beginnt, für mich oft eine richtige Stätte der Erholung gewesen, wenn ich dort mit meinem Fahrrad ganz schön weite Strecken zurücklegen durfte. Mit einigen Familien habe ich konkreten Kontakt gefunden, so z.B. mit der Familie eines Arztes, dessen Kind ich vor einem Jahr taufen durfte. Beim letzten Kaffeetrinken erfuhr ich, daß dieser Arzt eine bosnische Frau mit ihrem Kind (Flüchtlinge aus Bosnien) aufgenommen hat. Ich hatte auch Kontakt mit mehreren Familien, die als Asylbewerber in Deutschland leben. Eine aus Rumänien stammende deutsche Frau mit ihrem Sohn Thomas kam in den Weihnachtstagen 1991 nach Deutschland und lebt jetzt noch in einem ganz engen, vom Sozialamt zur Verfügung gestellten Zimmer, hat aber bereits Arbeit gefunden als Apothekerin. Eine andere Familie, die ich kennenlernte, kam aus Albanien. Diese Familie - er ist Universitätsprofessor, sie ist Grafikerin und Malerin -, lebt auch ganz in meiner Nähe. Ich konnte der Frau aus Rumänien und der albanischen Familie auch in konkreter und materieller Hinsicht helfen und immer wieder

Beistand leisten, wenn es um die Eingliederung und Integration bei uns ging. Besonders erfreute mich, daß die albanische Frau im vergangenen November in der Hauskapelle des ZdK die erste hl. Kommunion empfangen konnte. Diese Frau war ohne Glauben aufgewachsen, in einer ebenfalls nicht glaubenden Familie. Mit 17 Jahren verspürte sie das Bedürfnis und die Möglichkeit, mit Gott zu sprechen, praktisch zu beten. Erst 6 Jahre später schenkte ihr eine orthodoxe Mitstudentin das Vaterunser. Mehr wußte sie vom Christentum nicht, bis sie eben nach Deutschland kam, hier die Taufe empfing und dann schließlich auch die erste hl. Kommunion.

Auch in diesem Jahr waren einige wichtige Reisen fällig. Abgesehen von dem jährlichen Priestertreffen in Rom mit den Fokolaren, dem Treffen der verantwortlichen Priester der Fokolarbewegung in der Schweiz und dem Urlaub mit Bischof Hemmerle in Sardinien, abgesehen auch von den häufigen Fahrten nach Karlsruhe und Dresden (Katholikentag) sowie nach München (Evangelischer Kirchentag) führte mich eine Reise nach Antwerpen zum "Europäischen Forum" der Laienkomitees aus 24 europäischen Ländern. In dieser Woche in Antwerpen, deren liturgische Gestaltung in den Sprachen englisch, französisch, deutsch mir anvertraut war, lernte ich in einer ganz großen Breite die Fragen, Probleme, aber auch Freuden und Chancen von Katholiken in ganz Europa kennen. Besonders kamen diesmal die Delegationen aus Osteuropa zum Zuge. Das Kennenlernen der unterschiedlichen europäischen Situationen von Katholiken, aber auch die Begegnung mit der Europäischen Gemeinschaft, das Erlebnis der Stadt Antwerpen selbst und eine herrliche Abendfahrt auf der Schelde waren innere und äußere Höhepunkte dieser einen Woche. Von Antwerpen bin ich dann direkt nach Helsinki geflogen, weil das spanische Helsinkikomitee, unter der Leitung der Fürstin Isabel zu Löwenstein, für 300 Studenten von 80 weltweit ausgesuchten Universitäten ein Forum veranstaltete, das die KSZE-Konferenz von Helsinki begleiten sollte. So hatte ich Gelegenheit, sowohl die KSZE kennenzulernen, natürlich auch Helsinki, v.a. aber die Vielfalt der teilnehmenden Studentinnen und Studenten. Für mich war die Ernsthaftigkeit der Diskussion, die Unmittelbarkeit, mit der junge Leute, ganz gleich welcher Religion und Konfession, Verantwortung sehen und wahrnehmen, besonders beeindruckend. Mein Beitrag sollte darin bestehen, einen kurzen Einblick und Überblick über die Notwendigkeit der Einheit der Kirche zu geben. Dabei konnte auch die Arbeit im Zentralkomitee mit einfließen. Weil für mich die Einheit der Kirche auch die Einheit mit den Weltreligionen einschließt, freute ich mich, daß auf der Tagung auch ein Rabbiner und ein Moslemführer sprechen sollten. Der Vortrag fand übrigens in englischer Sprache statt. Aus dem Dozentenkollegium, das ich dort kennenlernte, haben sich bis heute einige Kontakte erhalten, so besonders zu einem jungen, engagierten katholischen Philosophieprofessor in Paris.

Mein Leben mit der Fokolarbewegung und im Priesterfokolar hat mir in diesem Jahr besonder viele Impulse geschenkt. Da war zuerst das Priestertreffen im Februar in Rom, wo wir uns mit 900 Priestern aus aller Welt getroffen haben, auch mit dem Ziel, die eigene Entscheidung für den Zölibat, die priesterliche Ehelosigkeit und damit für ein Leben in Jungfräulichkeit gemeinsam zu erneuern und zu vertiefen. Ein Vortrag von Chiara Lubich zum Thema Jungfräulichkeit, den sie mit dem Titel "Das Spezifische

des Fokolars" überschrieben hatte, hat uns ganz tief in der Seele getroffen und motiviert und wirkt bei mir bis heute nach. Ein weiteres Thema dieses Priestertreffens war das Stichwort Evangelisierung. Wir haben es so verstanden, daß jede Evangelisierung mit der Selbstevangelisierung beginnen muß, also bei uns selbst. Wir müssen uns als Priester neu fragen lassen, ob wir wirklich das Evangelium, ob wir wirklich nach dem Evangelium leben. Bei dieser Überlegung wurde uns deutlich, daß wir als Fokolarpriester unseren Beitrag geben müssen für alle Priester in der Kirche. Daraus entwickelte sich der Gedanke, dezentral in Deutschland kleine Priesterkongresse abzuhalten, um mit unseren priesterlichen Mitbrüdern über die Evangelisierung ins Gespräch zu kommen. Solche kleinen Kongresse konnten dann tatsächlich stattfinden in Solingen, Paderborn, Hannover und Münster. Ich selbst war in Paderborn, Hannover und Solingen dabei. Zu unserer großen Freude kamen besonders auch junge Priester und fühlten sich sofort zuhause. Aus der Tatsache, daß wir von so vielen unmittelbar verstanden wurden, habe ich den Schluß gezogen, daß wir als Fokolar noch mehr Kirche geworden sind, daß wir noch mehr unseren Dienst in der Kirche tun können. An diese kleinen Priesterkongresse schlossen sich weitere monatliche Treffen an unterschiedlichsten Orten an, auch in den Tagen nach Weihnachten. Hier ist wirklich etwas in Bewegung gekommen. Evangelisierung war auch das Thema des Sommertreffens, der Mariapoli, in Münster-Hiltrup Pfingsten 1992. Hier beeindruckten mich besonders die persönlichen Zeugnisse und die Tiefe der Begegnung, was sich mir auch darin zeigte, daß viele zur Beichte kamen und ganz konkret einen neuen Anfang in ihrem Leben setzen wollten.

Besonders erfreulich war auf der Mariapoli auch, wie sehr die "Wirtschaft der Gemeinschaft" von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern verstanden wurde. Dieses neue Projekt der Fokolarbewegung, erst 1991 begonnen, hat bereits jetzt bei uns ganz kräftig Fuß gefaßt. Wir hörten in Hiltrup von zahlreichen Aktionen (Flohmärkte, Arbeitseinsätze, Geburtstagsfeiern, Partyservice, Second-hand-Shop, Verkauf alter Bücher) aus den Kreisen von Jugendlichen und Erwachsenen, aber auch von etwa 20 Betrieben, die sich in einer neuen Weise der Sozialpflichtigkeit ihres Eigentums bewußt wurden und angefangen haben, den erwirtschafteten Gewinn nach den drei vorgeschlagenen Zielen aufzuteilen: 1. Förderung der Kapitalgrundlage des Betriebes, 2. Abgeben von Kapital als Startkapital für neue Betriebe (ein Betrieb in der CSFR konnte so gegründet werden), 3. Beitrag für eine neuartige Bildungsarbeit, damit "neue Menschen" entstehen, die von der Kultur des Gebens geprägt sind. Ich kann dies alles hier nur kurz andeuten. Es würde sich lohnen, das Projekt "Wirtschaft der Gemeinschaft" tiefer kennenzulernen. Übrigens hat sich das im letzten Jahr erwähnte Projekt, im Fokolar in Solingen einen Arbeitsplatz für einen Sekretär einzurichten und um monatliche Spenden für ein Gehalt zu bitten, gut weiterführen lassen. Dazu trugen viele Daueraufträge über 50,- oder 100,- DM bei, die etwa 1.500,- DM abdeckten. Der Rest konnte durch kleinere und größere, oft unerwartete Spenden, ebenfalls abgedeckt werden. Das Frank-Projekt soll deswegen weitergeführt werden, was mich ganz besonders freut.

Ein ungemein froher Augenblick war für mich die Begegnung am

12. September in Berlin, in der Werner-Seelenbinder-Halle. Dort trafen sich zum ersten Mal etwa 900 evangelische Christen aus ganz Deutschland, dazu Abordnungen aus Schweden (100, darunter 20 evangelische Pastoren), Polen, CSFR, Ungarn, Frankreich, den USA und Kamerun. Es war deutlich erkennbar, daß die Evangelischen in der Fokolarbewegung nicht nur eine Realität sind, sondern daß sie das Charisma der Einheit in seiner Tiefe verstanden und aufgenommen haben und es selbständig in ihre Kirche einbringen können, was unter anderem auch durch die Art der Tagungsleitung, die besondere Tiefe der Erfahrungen und die Freude aller Anwesenden zum Ausdruck kam. Nicht zuletzt auch die Worte von Bischof Kruse/Berlin und Landesbischof Hanselmann/München haben in dieser Richtung besondere Akzente gesetzt. Von außerordentlicher Freude war der Saal erfüllt, als Bischof Hemmerle die Worte von Chiara Lubich zusammenfaßte und als katholischer Bischof zum Ausdruck brachte, was für ihn und für uns alle an diesem Tag geschehen war. Die November-Nummer der Zeitschrift "Neue Stadt" hat übrigens alle diese Reden dokumentiert und festgehalten.

Ein kleines Erlebnis mit der Evangelisierung hatte ich bei meiner Kur in Isny. Wegen meines Rückens war es erforderlich, noch einmal zur Kur zu fahren. In einem nahegelegenen kleinen Klösterchen (4 Franziskanerinnen) durfte ich wiederum täglich die hl. Messe feiern. Innerhalb weniger Tage schwoll die Besucherzahl auf etwa 40 Personen an, darunter auch 10 Personen aus der Argentalklinik. In den kurzen Ansprachen stellte ich die Grundlinien der Spiritualität der Fokolarbewegung dar. Dies löste eine solche Freude unter den Teilnehmern aus, führte zu sehr vielen Nachfragen und zu kleinen Begegnungen in Isny selbst. So wollte ein Hauskreis, der sich bei einem Lehrer in der Wohnung regelmäßig trifft, sich neu öffnen für das Anliegen der Fokolarbewegung, die Einheit, das Leben nach dem Evangelium. Schön war auch, daß die Hausangestellten der Kurklinik darauf aufmerksam wurden, so daß sogar eine bosnische, atheistisch erzogene Lehrerin mit zum Gottesdienst kam und überwältigt war von der Atmosphäre des Gebetes. Auch Zeichen der Gütergemeinschaft stellten sich ein, weil verschiedene Leute einen echten Beitrag geben wollten und zum Teil noch geben für die Wirtschaft der Gemeinschaft.

In diesem Jahr durfte ich auch öfters öffentlich das Wort ergreifen. Zunächst denke ich an die Radiopredigten im Ostdeutschen Rundfunk Brandenburg (ORB), die ich in der Woche während des Katholikentags gehalten habe und das Thema des Katholikentags "Eine neue Stadt ersteht" für dieses Sendegebiet erschlossen habe. Erfreulich war für mich dabei auch, daß ich mithilfe eines Professors für Rhetorik meine Ansprachen auch sprachlich und sprachgestaltend besser vorbereiten konnte.

Der Katholikentag führte mich Anfang Juni nach Baden-Baden in die Autobahnkirche, wo ich etwa 250 Jugendlichen das Leitwort des Katholikentags erschließen durfte. Besonders schön bei dieser Gelegenheit war, daß das Priesterfokolar von Bühl (Josef Gast, Wilhelm Schäffer) mich begleitete und geistlich unterstützte. Auf der Reise nach Baden-Baden hatte ich eine sehr interessante Begegnung im Zug, wo ein Mitreisender durch meine Bibel aufmerksam wurde und mich in ein tiefes Glaubensgespräch hineingeholt hat. Aus diesem Gespräch hat sich ein Briefwechsel entwickelt.

Zweimal durfte ich an meine frühere Wirkungsstätte Stapelfeld kommen, einmal im März zu einem Vortrag zum "Jahr mit der Bibel" und im September zum Oldenburger Bekenntnistag, wo ich das Forum "Warum bin ich katholisch?" einleiten und begleiten durfte. In Regensburg habe ich vor etwa 120 ehemaligen Stipendiaten des Ostkirchlichen Instituts, teilweise Bischöfen, Priestern und Professoren der unterschiedlichsten orthodoxen Ortskirchen die Grundzüge der abendländischen Spiritualität in einem Vortrag dargestellt, besonders im Anschluß an wesentliche Aspekte der Spiritualität der Fokolarbewegung. Vorträge im Priesterseminar von Paderborn und Münster zielten darauf, den heutigen Theologiestudenten einen Einblick in die Fokolarspiritualität zu geben, auch in der Hinsicht, daß es heute sehr wesentlich darauf ankommt, nicht als Individualist Christ zu sein, sondern gemeinsam, fast wie in einem Kollektiv, um aus der Kraft des gemeinsamen Glaubens mitten in unserer Welt zu einem wirkkräftigen Zeugnis fähig zu werden. Ein letzter großer Vortrag war dann im Oktober in Münster im Franz-Hitze-Haus vor dem Diözesankomitee der katholischen Verbände. Hier ging es um die Problematik "Dialog statt Dialogverweigerung", also um unser Dialogpapier und um eine Darstellung aller im Augenblick in der Kirche befindlichen Dialogprozesse, deren Anliegen, Hintergründe und positiven Zukunftsmöglichkeiten. Besonders erfreulich war für mich, daß bei dieser Tagung verstanden werden konnte, daß Dialog nicht eine technische Angelegenheit ist, sondern ganz tief aus einem geistlichen Anliegen kommt, wo sich einer dem anderen schenkt, wo man nicht an seiner Meinung festhält, sondern auf den anderen hört, und wo man konsequenterweise nicht zu einer Entscheidung dadurch kommt, daß man mit knappen Mehrheitsverhältnissen arbeitet, sondern daß man ganz bewußt Einmütigkeit anzielt und auch die Zeit einplant, die nötig ist, um in solch zentralen Fragen wie Glaubensfragen zu einer Einmütigkeit zu kommen. Daß dann in "Kirche und Leben" genau dieser Aspekt des Vortrags unterstrichen wurde, hat mich besonders gefreut.

Eine besondere Herausforderung war für mich der Vortrag in der Landvolkshochschule Freckenhorst: "Leben mit Gott - Leben für Gott. Ehe und Ehelosigkeit als Zeichen heute", der in eine besonders brisante Situation traf, nachdem nämlich an mehreren Stellen, nicht nur im Bistum Münster, Priester ihr Amt niedergelegt und ihre Verpflichtung zum Zölibat z.T. spektakulär gelöst hatten, auch gerade in der Nähe von Freckenhorst. Mehr als 100 Personen, darunter auch 7 Kapläne und einige Ordensschwwestern, waren zu diesem Thema erschienen. Ich habe versucht darzustellen, daß Gott heute nur durch ein Leben für ihn und mit ihm bezeugt werden kann und daß dies in ebensolcher Tiefe in der Ehelosigkeit und in der Ehe möglich ist und habe v.a. danach gefragt, ob die heutigen Lebensformen von christlich gelebter Ehe und christlich gelebter Ehelosigkeit ausreichend sind, um dieses Zeugnis zu geben. Es ergab sich im Anschluß daran eine ausführliche, z.T. heftige, dann jedoch immer sachlicher werdende Diskussion, worauf auch der WDR in seinem westfälischen Landesdienst hingewiesen hat. Der Vortrag wurde später im "Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hildesheim, Köln, Osnabrück" (Nr.10 vom Oktober 1992, 303-309) veröffentlicht und hat eine ziemlich breite Resonanz gefunden.

Im Frühjahr ist mein kleines Büchlein "In Gott leben - in der Welt leben" erschienen, das ich zusammen mit dem Vorstand des KKV-Diözesanverbandes Köln erarbeitet hatte. Das Besondere an diesem Büchlein war für mich, daß sich hier - aus meiner Sicht zum ersten Mal - ganz offiziell eine Verbindung herstellen ließ zwischen der Spiritualität der Einheit, wie sie im Fokolar gelebt wird, und einem katholischen Verband. Mich hat sehr erstaunt, was für eine weite Verbreitung dieses Büchlein gefunden hat und wie oft auch Anfragen gekommen sind, dazu zu referieren (Neuss, Köln, Bonn).

In der Zeitschrift "Lebendiges Zeugnis" konnte als Vorbereitung auf den Katholikentag auch ein Beitrag von mir erscheinen "Eine neue Stadt ersteht". Im Verlag Neue Stadt habe ich sodann ein kleines Buch herausgeben können mit Gebeten zum Morgen und zum Abend: "Danke, Herr, für diesen Tag", das kurz vor Weihnachten erschienen ist.

Schließlich möchte ich auch meine Mitarbeit an der von uns Fokolarpriestern herausgegebenen theologisch-praktischen Zeitschrift "Das Prisma" erwähnen, wo ich mit Gerhard Bauer Herausgeber bin und gleichzeitig in der Herausgeberkonferenz meinen Beitrag leiste. Das letzte Heft "Leben bekommt Farbe" ist gerade zu Weihnachten in einem ganz neuen Layout erschienen. Das Typische an dieser Zeitschrift ist, daß sie nicht nur über die Einheit schreibt, sondern auch in Einheit "produziert" wird. Wir haben in diesem Jahr angefangen, die Herausgeberkonferenz und die Redaktionskonferenz, in der die einzelnen Beiträge noch einmal durchgesehen und überarbeitet werden, klar zu trennen. Außerdem haben wir in allen deutschsprachigen Ländern sowie in Rom, Osteuropa und Irland Priesterfreunde als Korrespondenten gesucht, die uns helfen, das ganze Heft auf eine breite Grundlage zu stellen. So greift das Heft nicht nur auf deutsche Quellen zurück, sondern hat bei Priestern und Laien, bei Experten der Wissenschaft und Experten des Lebens, seinen Rückhalt und seine Wurzeln.

Trotz aller äußeren Aktivitäten war auch im vergangenen Jahr genug Zeit, Menschen auf ihrem Weg zu Gott zu begleiten und zu unterstützen und umgekehrt auch von ihnen und durch ihre Entscheidungen persönlich zu empfangen und weiterzugeben. Ich denke an viele persönliche Gespräche, die sich nach Dienstscluß in meinem Wohnzimmer ergeben haben. Ich denke aber auch an die Taufe eines 11jährigen Jungen, der zu den Jugendlichen der Fokolarbewegung gehört, zu den Gen 3, und am Weißen Sonntag im Zentrum in Solingen die Taufe empfangen hat. Einen jungen Menschen mit der Gotteskindschaft zu beschenken und das auch noch inmitten einer Gemeinde zu tun, die ganz wach für dieses Geschenk ist, und das auch noch in der Osterzeit, dies alles war ein sehr bewegendes und frohmachendes Geschehen. Und der Angelo war ganz lebendig dabei. Ebenso tief die Erstkommunion der Albanerin, Alida, über die ich vorher schon geschrieben habe.

Ein besonderer, ja außerordentlicher Abschnitt in meinem Leben war die Begleitung von Birgitta Kronenberg, der 31jährigen Tochter unseres Generalsekretärs, in den letzten und so wichtigen Tagen ihres Lebens. Am Tag der Abreise zum Katholikentag bin ich

ihr nach längerer Zeit wieder begegnet, und es ergab sich ein so tiefes Gespräch, daß daraus sehr viele weitere folgten. Es waren Gespräche, die ausdrücklich und klar im Angesicht des bevorstehenden Todes, mehr noch aber im Angesicht des lebendigen, liebenden Gottes stattfanden. Es waren Gespräche, in denen sich die Wirklichkeit Gottes unter uns ereignete. Daraus kam so viel Licht, Kraft, Freude und Stärke, wie man es gar nicht beschreiben kann, was die ganze Familie mit hineingezogen hat und die Augenblicke des Sterbens zu Augenblicken des Lebens werden ließ. Beeindruckend, wie diese junge Frau sich losgelassen hat und hergegeben hat. Ich bin ihr sehr dankbar, daß ich so in ihr Leben hineinschauen durfte und mitgehen durfte. Die hl. Messe am Totenbett war wirklich Eucharistiefeyer, Dank, Wandlung, neues Leben. Sterben und Leben sind so zusammengefallen, daß die Eltern später glaubwürdig davon schreiben konnten, daß der Sterbetag ihrer Tochter in Wirklichkeit ein Geburtstag gewesen ist, ein Geburtstag zum neuen Leben. In diesem Glauben haben wir dann auch die Beisetzung und die anschließende Eucharistiefeyer erlebt. Es wurde erkennbar und deutlich, daß der Glaube uns über den Tod hinaus miteinander verbindet.

Daß der Tod das Tor zum Leben ist, ist mir bei einer weiteren Frau begegnet, der ich ebenfalls in ihrem Sterben und Leben begegnen durfte, Hildegard Berding in Bartmannsholte bei Cloppenburg. Ich kannte Hildegard Berding seit meiner Zeit in Stapelfeld und hatte auch erlebt, wie sie die Spiritualität der Fokolarbewegung kennenlernte und sich zusammen mit ihrem Mann diesem Ideal persönlich aufgeschlossen hat. In tapferer, stiller und auch kraftvoller Weise hat sie das Krebsleiden der letzten Jahre angenommen, verarbeitet, in immer neuen Schritten durchlebt. Mehrmals bin ich von Bonn nach Bartmannsholte gefahren, um ihr und ihrem Mann nahe zu sein und den Weg auch wirklich bis zum Ende zu gehen. So war es für mich ein feierlicher Augenblick, als wir mit einer großen Gemeinde in der Kirche von Essen in Oldenburg und anschließend auf dem Friedhof Hildegard endgültig Gott übergeben haben, ihren Leib bestatteten und immer noch darüber staunten, wie Gott an diesem Menschen gehandelt hatte und wie seine Liebe und seine Kraft in dieser Frau zum Vorschein kamen. Das Wort der Schrift, aus dem sie besonders gelebt hatte: "Die Liebe Gottes ist durch den Heiligen Geist ausgegossen in unsere Herzen" (Röm 5,5), wurde wirklich zur Zusammenfassung dieses Lebens.

Am 23. November war ich in Osnabrück am Grab von Ulrich Wöste, jenem Domkaplan, der 10 Jahre zuvor auf dem Weg zu mir nach Stapelfeld durch Verschulden anderer tödlich verunglückt war. Wir feierten im Dom zu Osnabrück mit der Familie und seinen Freunden und auch vielen Priestern die hl. Messe und zogen dann in einem stillen, aber auch frohen Zug zum Grab auf dem Domfriedhof. Auch bei dieser Feier wurde mir bewußt, daß die Verbindung zu den Toten im Glauben bleibt, weitergeht und sich vertieft. Dieser Abend in Osnabrück war von einer tiefen Dankbarkeit geprägt.

Das Wort Dankbarkeit ist jetzt auch das Schlußwort dieses Briefes. Ich denke an so viele Menschen, die mich beschenkt haben, die mir Vorbild geworden sind und die mir Anregung sind zum Leben. Diese Dankbarkeit läßt mich mit Freude auf das Neue Jahr 1993 zugehen. So grüße ich Sie in herzlicher Verbundenheit

Ihr



Wilfried Hagemann

- Wenn jemand die erwähnten Papiere oder Schriften bekommen möchte (Dialogpapier, Prisma, KKV-Büchlein, Freckenhorster Vortrag, Radiopredigten), so möge er es mir kurz mitteilen.
- Wenn jemand eine Spende geben möchte für das Arbeitsplatzprojekt in Solingen oder allgemein zugunsten der Wirtschaft der Gemeinschaft, so steht mein persönliches Konto dafür zur Verfügung: Wilfried Hagemann, Konto-Nr. 7687300 bei der Darlehnskasse im Bistum Münster, BLZ 400 60265.